

## **Gottesdienst am 15. Oktober 2023 in Talheim (10 Uhr)**

**Predigttext: Jak 5, 13-16**

**Prädikant: Thomas Sülzle**

### **Liebe Gemeinde!**

Er hört dein Gebet. Es mag noch so wild in der Welt zugehen: Er hört dein Gebet. Er hört auf dein Gebet. So haben wir gerade gesungen (EG 618).

Dieses Lied, „Wenn die Last der Welt dir zu schaffen macht“, gehört zu den Liedern in unserem Gesangbuch, bei denen ich mich oft frage: Kann man das denn so einfach sagen? Kann man das denn so einfach glauben, dass Gott auf unsere Gebete hört? Ist das nicht kindlich-naiv? Ganz ähnlich geht es mir bei dem Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ – kann man das denn so einfach sagen: einfach nur den lieben Gott walten und schalten lassen? Ist das nicht kindlich-naiv?

Wir dürfen uns heute Gedanken über das Beten machen, denn der Predigttext des heutigen Sonntags aus dem Jakobusbrief spricht über Gebet und Krankensalbung. Hören wir den Predigttext.

### **Predigttext: Jak 5,13-16**

#### Liebe Gemeinde!

Warum beten wir überhaupt? Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich stelle mir die Frage eher selten. Als Kind, als Jugendlicher habe ich mich das vielleicht einmal gefragt, aber wenn man im Glauben steht, gehört das Gebet halt einfach dazu.

Das Gebet gehört zur DNA unserer Religion wie es zu allen Religionen gehört. Zu jeder Religion gehört es, dass wir uns einem Gott oder einer Gottheit zuwenden. Wir treten auch im Christentum in Beziehung zu Gott, wenn wir beten. So ist ein Gebet nichts anderes als die Zwiesprache mit Gott.

Im Alten Testament wird diese Beziehung zu Gott mit dem Wort „Bund“ umschrieben. Gott und der Mensch sind Bündnispartner, stehen also in fester Beziehung zueinander. Der Regenbogen steht für diesen Bund, er ist das sichtbare Zeichen der Verbindung zwischen Gott und Mensch.

Und weil es diesen Bund gibt, haben wir Christen wie auch Juden und Muslime die Gewissheit, dass Gott für uns da ist.

Ein Gebet kann dabei vielerlei Formen annehmen. Wenn wir alle Gebete, die in diesem Gottesdienst vorkommen, streichen würden, der Gottesdienst wäre zu Ende, kaum dass er angefangen hätte. Denn ist nicht jeder Psalm auch ein Gebet? Ist nicht jedes Lied auch eine Zwiesprache mit Gott?

Im Gebet können wir uns mit dem an Gott wenden, was außerhalb von unserem Einflussbereich ist. Alles, was wir nicht ändern können, können wir vor Gott bringen. Ja, viele unserer Gebete sind Gebete aus Hilflosigkeit heraus. Wo wir uns nicht zu helfen wissen, wenden wir uns an Gott und bitten um seine Hilfe.

Nun könnte man mit dem Religionskritiker Ludwig Feuerbach kritisch fragen: Wäre den Menschen denn nicht mehr geholfen, wenn sie statt zu beten und auf Hilfe zu warten, einfach selbst versuchen würden, zu regeln, was nicht gut läuft?

Ich glaube, hier liegt ein großes Missverständnis darüber vor, was das Gebet eigentlich ist. Feuerbach glaubt, dass das Gebet ein Hilferuf ist, der einen davon abbringt, tatsächlich zu helfen. Das Gebet mache uns also faul und bequem. Wer betet, denkt sich Feuerbach, der will einfach nicht handeln.

Ich bin davon überzeugt: Das Gebet ist ein Hilferuf, weil wir uns nicht damit zufrieden geben wollen, wie Dinge laufen. Was uns im Herzen umtreibt, bringen wir vor Gott. Wenn wir für unsere Mitmenschen beten, dann wollen wir doch, dass sich etwas für sie ändert. Wenn wir für Frieden in der Welt beten, dann wollen wir doch, dass Hass und Gewalt ein Ende finden.

„Wirf deine Sorgen auf Gott“, heißt es in einem Gebet. Dinge Gott anvertrauen zu können, die einen belasten, lässt einen doch nicht vergessen, worum man sich sorgt. Wir beten ja nicht, um ein leeres Herz zu bekommen. Schließlich beten wir ja auch aus dem Glauben heraus. Wir beten mit Liebe und Hoffnung. Und diese drei – Glaube, Liebe und Hoffnung – sorgen schon dafür, dass das, was wir beten, in unserem Herzen bleibt. Wir sollen Täter des Worts werden, heißt es an anderer Stelle im Jakobusbrief. Ich bin überzeugt davon, dass unsere Gebete uns zu solchen „Tätern des Worts“ machen, zu Menschen, die nicht nur hören oder reden wollen.

Am eindrücklichsten zeigen dies die Fürbitten der Bekennenden Kirche im Dritten Reich. Es waren Fürbitten für Inhaftierte, die Pfarrerinnen und Pfarrer landauf und landab in ihren Gottesdiensten gehalten haben. Namenslisten von Verhafteten wurden vorgelesen, im Wissen darum, dass das Regime so unter Druck gesetzt werden konnte – und im Wissen darum, dass man als Pfarrer selbst dafür belangt werden konnte. Diese Gebete waren Hilferufe und Protestaktionen zugleich.

Ich glaube schon, dass dies auch auf viele unserer Gebete zutrifft, dass sie Bitten um Hilfe sind und zugleich auch ein Protest dagegen, etwas einfach hinzunehmen.

Was aber ist, wenn diese Hilferufe nicht erhört werden, wenn unsere Gebete scheinbar ins Leere laufen? Können wir sicher sein, dass uns Gutes widerfährt, wenn wir nur genug glauben und beten? Wohl kaum. Mir geht es jedenfalls nicht so. Da kann man noch so für die Gesundheit eines Menschen beten, und er stirbt doch. Der Pfarrer, der mich konfirmiert hat, sagte im Konfirmandenunterricht immer: „Gott ist kein Kaugummi-Automat“. Ja, Gott ist kein Weihnachtsmann, der alle Wünsche, die man hat, erfüllt.

Der englische Autor C.S. Lewis, Sie kennen ihn vielleicht als Autor seiner Narnia-Bücher - „Die Chroniken von Narnia“ heißt die Reihe – hat darüber nachgedacht. Er selbst heiratete im höheren Alter eine Amerikanerin, die er sehr liebte. Sie hatten nur wenige Jahre zusammen, bevor sie an Knochenkrebs erkrankte und daran starb. Lewis, so erzählte er später, betete für sie, für die Bekämpfung der Krankheit, für weitere glückliche Tage. Aber seine Frau starb. Da wurde ihm klar, so schreibt er in seinem Tagebuch, dass das Gebet nicht Gott verändert, sondern den Menschen.

Eine der Einsichten, zu der Lewis gelangte und von der ich glaube, dass sie sehr wichtig ist, ist, dass das Gebet den Menschen verändern kann. Ein Gebet macht auch etwas mit dem, der betet.

Wenn ich an meine Kindheit und Jugend denke, so hat auch die Art, wie ich bete, sich verändert. Als Kind betet man eher für sich, für das, was man selbst will. Bald schon öffnet sich dann das Gebet und man schließt die Mitmenschen, die einem lieb und teuer sind, ins Gebet ein. Und schließlich öffnet sich der Blick für die Welt – mit all ihren Ungerechtigkeiten. Aus dem Gebet für die Nächsten wird das Gebet für eine bessere, gerechtere, friedlichere Welt.

Und auch hier gilt: Wenn wir nicht mit Glaube, Liebe und Hoffnung beten würden: wir hätten das Beten längst eingestellt.

Jesus hat sehr viel Wert auf das persönliche Gebet gelegt. In der Bergpredigt spricht er davon, dass man nicht „plappern soll wie die Heiden“, also: dass man Gebete nicht herunterleiern soll, sondern ernsthaft beten soll. Jesus rät seinen Zuhörern sogar in der Bergpredigt, sich in den abschließbaren Raum des Hauses zurückzuziehen – das war damals übrigens nicht die Toilette, die war außerhalb, sondern vermutlich die Vorratskammer.

In unserer Gesellschaft, wo das Gebet im öffentlichen Raum eher an den Rand gedrängt ist, müssen wir uns darüber, dass wir mit unserem Gebet angeben könnten, wohl weniger Sorgen machen.

Wir sollten aber nicht vergessen, dass das Gebet auch uns verändern kann. Anne Frank hat in ihrem Tagebuch geschrieben, dass sie jeden Tag am Abend darüber nachdenkt, was alles tagsüber geschehen ist und was sie vielleicht falsch gemacht hat.

Ich halte das für eine gute Idee: Jeden Tag im Gebet darüber nachsinnen: was ist mir heute passiert? Was habe ich heute richtig gemacht, was ist mir nicht gelungen? Ich bin mir sicher: das Gebet verändert uns dann.

Amen.

: Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.